

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1832.

XIX.

4. März.

Kein sey ein Herz und Geist,
Kein sey was Schönes heißt,
Kein was man übt und liebt,
Das Leben wie das Streben;
Und nichts die Welt kan geben,
Was man nicht selbst sich giebt.

Von dem vortrefflichen („unvergleichlichen“, kan man sagen) Werke „Populäre Vorträge über Physik. Gehalten vor einem Kreise gebildeter Damen in den Gärten von Korompa, von J. A. F. Fladung. Wien, 1831, bei den Edlen v. Ghelen'schen Erben.“ (Median GroßDuodez) — dessen erstes Bändchen wir voriges Jahr anzeigten, liegt nun auch das zweyte (190 S., samt Register über das ganze Werk,) vor uns. Ein reiner Geist erzeugte und veranlaßte diese Vorlesungen, die ungeachtet ihrer populären, praktischen Bestimmung und schlichten Einkleidung nichts weniger als flach geschöpft sind; ein reiner Geschmack charakterisirt den edlen, schönen, faßlichen Vortrag; und reinlich ist die hübsche typographische Ausstattung, die auch in diesem zweyten Bändchen durch eingedruckte lehrreiche, recht sauber gearbeitete, Holzschnitte (einer derselben stellt die Fagade des schönen Gräfllich Brunsvik'schen Schlosses in Korompa dar) noch mehr veredelt wird. Wir empfehlen das herrliche Buch Allen, die sich mit einer so nützlichen Wissenschaft ohne viele Mühe vertraut zu machen wünschen.

Aus dem Menschenleben. Straßburg, 14. Febr. „Seit einigen Tagen befindet sich hier eine höchstmerkwürdige Frau. Elisabeth, Tochter von Claude Thomas und von Anna Metzal, wurde getauft in der Pfarrey Billarouy, 3 Stunden von Chambery (Savoyen), am 17. Dec. 1714,

steht also jetzt in ihrem 128. Lebensjahr. Sie heyrathete zweymal; das zweytemal, im Alter von 66 Jahren, einen gewissen Durieux, 25 Jahre alt, dessen Namen sie trägt. Sie lebte mit ihm 13 Jahre, hatte aber nie Kinder. Zwischen der ersten und zweyten Ehe war sie unter dem Namen Anton (weßhalb man sie in ihrer Gemeinde nach Doinon nennt) sieben Jahre lang Kurrier eines Prinzen zu Mailand. Niemand wußte während dieser Zeit um ihr Geschlecht, und jener beschwerliche Dienst zerrüttete keineswegs ihre Gesundheit, die sogar heftigem Kummer widerstand. Der letzte scheint der Brand eines Hotels gewesen zu seyn, das sie zu Lons-le-Saulnier hielt, wo sie lange wohnte; es wurde bei'm Militär-Durchmarsch i. J. 1815 verbrannt. Bei'm ersten Anblick traut man ihr kaum 60 Jahre zu; so bewundernswerth wohlbehalten ist sie. Sie ist von mittlerer Statur, nicht vom Alter gebeugt, lebhaft, munter, kräftig, gesund; sie rühmt sich, nie eines Arztes bedurft zu haben; sie hat selbst von der leichtesten Krankheit keinen Begriff, geht große Strecken weit zu Fuß, und weiß nichts von Ermüdung. Sie versichert, daß ihr die Aerzte der Königlichlichen Familie von Frankreich, der sie i. J. 1827 vorgestellt wurde, noch 30 Lebensjahre prophezeiheten. Drey merkwürdige Stammbücher, die sie besitzt, enthalten die Unterschriften mehrerer Fürsten und vieler hohen Personen. Sie wohnt hier im Gasthose »zur Blume.«

Auch aus dem Menschenleben. Regensburg, 13. Febr. »Auf dem Schlosse Laxis ereignete sich am 25. Juni folgendes schreckliche Unglück: Die verwittwete Fürstin von Thurn und Taxis (geb. Prinzessin von Mecklenburg) befand sich in ihrem Kabinet. Ihr vierthalbjähriger En-

Fel Max (von ihrer jüngeren Tochter, die den Herzog Paul Wilhelm von Württemberg zum Gemahl hat; die ältere ist mit dem Fürsten Paul Eszterházy vermählt) besucht sie daselbst beinahe jeden Tag vor der Tafel. Er kam auch am 25. gegen 2 Uhr Mittags. Der Prinz hatte immer große Freude an dem Feuer eines Kamins, und die Großmutter wollte ihm wieder, wie schon früher geschehen war, eine künstliche Flamme auslodern lassen. Sie nahm in die eine Hand eine Flasche mit Eau de Levante, und in die andere eine eiserne, glühende KaminSchaufel. Im Aufgießen des Eau de Levante aber kam die Flasche so nahe an die glühende Schaufel, daß sich der ganze Inhalt der Flasche entzündete. Augenblicklich stieg eine so starke Flamme aus der Flasche auf, daß diese Flamme die Haube, die Halskrause und die Kleidung der Fürstin ergrif. Im Kabinet war Niemand gegenwärtig, als der kleine Prinz Max und dessen Aufseherin. Die Fürstin behielt ihre ganze Gegenwart, und suchte das Feuer an sich zu dämpfen; es nahm jedoch mehr überhand, und die Kleidung am Halse war so fest zugebunden, daß man sie in der Angst nicht leicht auflösen und von sich werfen konnte. Die Aufseherin grif jetzt nach dem weinenden Prinzen, lief damit aus dem Kabinet und schrie um Hilfe. Endlich warf sich die Fürstin zu Boden und suchte dem Feuer durch Abreiben ihres Körpers am Fußteppich Einhalt zu thun, da fing aber dieser selbst an, an einigen Stellen zu brennen. In diesem Zustande traf die zunächst anwesende, 53 Jahre im Dienst stehende GarderobeJungfer, Maria Latwesen, ihre Fürstin an. Sie hatte die Besonnenheit, sich nicht nur zum Theil selbst auf die Fürstin zu werfen, sondern auch, da im Kabinet gar nichts anderes

bei der Hand war, den eigenen Anzug und die Kleidung der Fürstin zu benutzen, und das Feuer an derselben und auf dem Tapetenboden zu dämpfen, was ihr auch mühsam glückte. Jetzt kamen mehrere Leute, und auch der berufene Arzt, Dr Zimmer. Dieser fand den Kopf, die Ohren, den rechten Backen, den Hals, das Schlüsselbein, die Fingerspitzen der Fürstin sehr verbrannt. Die hohe Patientin leidet zwar noch anhaltende, und besonders bei jedem Verband sich vermehrende Schmerzen, allein ihre Geduld und Ergebenheit sind bewundernswürdig.“

Histor. Denkw. Zufällig nahm der Verf. dieser Blätter so eben Garve's Briefe zur Hand, und da fand er, in einem an Weiße, folgende Stellen, Lafayette'n betreffend. (Garve gleich in seinem sittlichen, liebenswürdigen Charakter ganz dem edlen Gellert, übertraf ihn aber weit in seinem wissenschaftlichen Werth als Schriftsteller. Weiße, Verfasser des einst sehr gelesenen „Kinz der Freunde“, ist ebenfalls ein unvergeßlicher Name in der Deutschen Literatur. Und General Lafayette, „der alte Revolutionär“ in Frankreich, lebt noch. Der Brief ist aus Schlessien vom Monath September 1785, ein Jahr vor Friedrich's des Großen Tode, datirt.) „Nacht Tage lang lebte ich in großer Gesellschaft. Das war im Lager. Sie wissen, daß dießmal die ganze schlessische Armee, das heißt 40,000 Mann, versammelt gewesen sind, und daß sehr viele Fremde, merkwürdige Fremde, der Revue beigewohnt haben; unter anderen der Lord Cornwallis und der Marquis la Fayette. Beides reizte meine Neugierde. La Fayette'n hatte ich schon in Breslau bei dem Propste Bastiani kennen gelernt. Im Lager war es also eine alte Bekanntschaft, und

ich aß noch überdieß mit ihm, mit dem Obersten Dumenil, und mehreren franzöf. und engl. Officieren (Cornwallis ausgenommen), im Zelte des Prinzen Hohenlohe. Unter den Fremden, die ich Gelegenheit gehabt habe zu sehen, behält Fayette den Preis. Ein wohlaussehender junger Mann, von edlem Anstande, bescheiden, höflich und gesetzt, vielleicht etwas affectirt bescheiden, um einen wirklichen Stolz, der zum Grunde liegt, zu verbergen; dabei versehen mit derjenigen Wohlredenheit, welche wohl erzogene Franzosen unterscheiden, und die bei einem Manne, der so vielen merkwürdigen Begebenheiten beigewohnt, und so viele uns fremde oder interessante Dinge gesehen hat, doppelt angenehm ist. Es ist doch sonderbar, daß diese beiden Antagonisten, la Fayette und Cornwallis, die seit der Eroberung von Yorktown (im nordamerikanischen Freyheitskrieg) einander nicht gesehen hatten, in Breslau sich treffen mußten. Sie haben sich wechselseitig die größte Achtung bezeugt. Cornwallis ist von dem größten Theile der Gesellschaft weniger als Fayette bemerkt worden, weil er, wie ich vernehme, ausser der den Engländern gewöhnlichen Kälte, auch noch das wider sich hat, daß er nicht gut hört, und daß er das Französische schlecht spricht. Deswegen hat sich auch der König (Friedrich der Große) weit mehr mit dem Marquis unterhalten, obgleich beide täglich an seine Tafel gezogen wurden. Aber die Militärs behaupten, daß Cornwallis größere Einsichten besitze, und besser geurtheilt habe.“

NaturDenkw. Aus Petersburg. „Es ist bekannt, daß zu Jakuzk in Siberien die Erde selbst im heissesten Sommer nur bis auf 3 Fuß Tiefe aufthaut. Bisjezt waren alle Versuche

zur Ermittlung der Tiefe der darunter liegenden Eiscruste vergebens. Seit 1830 beschäftigt sich ein Einwohner von Jakusz mit der Anlage eines Brunnens, wobei sich dieß vielleicht ausmitteln wird. In jenem Jahre gelangten die Arbeiter bis zu 78 Fuß unter die Erdoberfläche, aber noch fand man kein Wasser. Im Jahr 1831 grub man bis auf 90 Fuß, immer noch durch gefrorenes Erdreich. Die Folge der Erdschichten war 12 Fuß schwarze Sanderde, 15 Fuß Schlamm- sand, 1 Fuß Sand mit Holztrümmern und Wurzeln, 32 Fuß grober Sand mit Geschieben, 1 Fuß grauer Kalkstein tertiärer Formation, 6 Fuß feiner grauer und trockener Sand, 14 Fuß Sand mit zerstoßenen Feuersteinen, welche Erdkohlen- stückchen in der Mitte enthielten und Erdkohlen- trümmer (Charbon de terre). Die Arbeit wird fortgesetzt, und daß man endlich den Zweck errei- chen wird, scheint unzweifelhaft, denn das Ther- mometer, welches einige Fuß unter der Oberflä- che 6 Grad unter dem Gefrierpunct steht, steigt auf dem Grund der Grube bereits auf nur 1 Grad unter Null.“ — Aus Magdeburg. Die dasige Zeitung meldet: „Amtlichen Berichten zu- folge haben sich im Januar d. J. in dem soge- nannten Hainbrunnen zwischen Garnbach und Wiehe (in Thüringen), welcher dieses Städtchen mit Wasser versieht, lebende Frösche in so großer Menge gezeigt, daß die OrtsBehörde sich genöthigt sah, einige dreißig Körbe voll von diesen ebenso seltenen als ungebetenen Winter- Gästen in Gruben werfen und mit Kalk überschüt- ten zu lassen. Ist wohl der ungewöhnlich milde Winter die alleinige Ursache dieser sonderbaren NaturErscheinung?“

Medic. Denkw. Aus Halle. Eine dasige

Zeitschrift sagt: „In der Regel sterben hier wö-
 chentlich 15 Personen, jetzt aber zwischen 50 und
 90; die meisten an Krämpfen und Schlagflü-
 ßen; früher wären sie vielleicht an der Cholera
 gestorben. Beweise der Ansteckung kan man in
 Halle in großer Menge erhalten.“ — Aus Ma-
 drid, 6. Febr. „Die Sterblichkeit ist in Spa-
 nien durch Lungenübel, Katarrhe ꝛ im ver-
 gangenen Herbst so bedeutend gewesen, daß die
 Zeitungen behaupten, es seyen dadurch ebenso
 viele Menschen weggerafft worden, als in ande-
 ren Ländern von der Cholera.“

Das Arabische Pferd. In dem Werke
 „Notes on the Beduins and Wahabys“, London,
 1830, kommt Folgendes vor: „Gewöhnlich glaubt
 man, die Pferde, die Arabiens Stolz ausmachen,
 seyen daselbst in großer Anzahl vorhanden. Dieß
 ist aber nicht der Fall. Im Gegentheil gibt es
 deren dort weniger als auf jedem andern gleichen
 Flächenraum in Europa und Asien. Weder in der
 Wüste noch auf Yemen's wohlriechenden Hügeln
 trifft man sie in großer Menge oder von ausge-
 zeichneter Güte, sondern ihre Zucht gedeiht nur
 in jenen grasreichen, wohlbewässerten Gegenden,
 die sich längs der Gränze von Syrien und an den
 Ufern des Euphrat hinziehen. Diese Pferde besit-
 zen weder die Stärke noch die Höhe der syrischen
 und ägyptischen, aber an Schönheit, Feuer und
 Ausdauer finden sie in der ganzen Welt ihres Glei-
 chen nicht. Die Araber zählen unter ihnen fünf
 edle Geschlechter, welche von den fünf Lieblings-
 stutten des Propheten abstammen. Die Abstam-
 mung läßt sich selten durch schriftliche Urkunden
 beweisen, sondern die Tradition und das Aner-
 kenntniß aller umwohnenden Stämme genügt.
 Wenn aber eines dieser Pferde nach Bassora zum

Verlauf geführt wird, gibt man ein Certificat der Genealogie bei, das ebenso pomphaft und wortreich abgefaßt ist, als die Stammbäume europäischer Dynasten. Burckhardt glaubt, daß die Anzahl der schönsten Pferde edelster Zucht sich nicht über 200 belaufe, und zweifelt, daß je eines derselben aus Arabien ausgeführt worden sey. Von denjenigen, welche in Europa als arabische gelten, kommen die meisten aus Syrien und anderen Gränzländern, wo die Nahrung zwar gut, aber verschieden von jener der eigentlichen arabischen Pferde ist.“

Miscellen. Aus Brüssel, 15. Febr. „Die Regierung zeigt an, daß die Eisenbahn von Antwerpen nach Köln unverzüglich begonnen werden wird. Bis zum 1. Mai werden Anschläge zur Uibernahme der Bahn von Antwerpen bis zur Maas, mit einem Seitenweg nach Lüttich, im Ministerium des Innern angenommen.“ — Aus Berlin. „Am 4. Jan. d. J. feyerte festlich die i. J. 1815 gegründete königl. Gewehr-Fabrik zu Saarn bei Mühlheim an der Ruhr (Westphalen) den Tag, wo sie ihr 100,000stes Gewehr an die kön. preuß. Infanterie abgelieferte.“ — Der junge Fürst Lieven, 24 Jahre alt, Sohn des russischen Botschafters in London, machte den ganzen polnischen Krieg gegen Rußland mit, und befindet sich jetzt bei seinen polnischen Waffengefährten in Frankreich. — Die neue Londoner Brücke erregt Besorgniß; sie fängt an, zu sinken.

C h a r a d e.

Das eine Wort Pesth und Ofen trennt,
Das andere beiden gemein;
Doch wenn man beide zusammen nennt,
Das Ganze hat Ofen allein.

Ch. Nro 18. Astloch.